

Das Erfolgsmodell <Bebbi-Sagg>

Autor(en): Rolf Zenklusen

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2009

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/e170afdc-66fc-4410-9638-73cba401a472>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das Erfolgsmodell «Bebbi-Sagg»

Dank der Berechnung der Abfallgebühren nach dem Verursacherprinzip hat Basel eine vorbildliche Abfallpolitik – doch es gibt auch Kleckse im Reinheft

Rolf Zenklusen

Bei der Entsorgung von Haushaltsabfällen verhalten sich die Basler vorbildlich. Sie trennen die Abfälle und führen rund fünfzig Prozent der Wiederverwertung zu. Den Rest werfen sie in einen gebührenpflichtigen Kehrriechtsack, der in Basel liebevoll «Bebbi-Sagg» genannt wird. Dieser Ausdruck stammt aus dem Jahr 1993: Damals hatte Basel als eine der ersten Schweizer Städte bei der Abfallentsorgung das Verursacherprinzip und mit ihm die gebührenpflichtigen Abfallsäcke eingeführt. Mit dem Beinamen «Bebbi» wollten die Verantwortlichen die Akzeptanz der neuen einheitlichen Kehrriechtsäcke fördern.

Tatsächlich wurden die Gebührensäcke zum Erfolgsmodell, wie Alexander Isenburg, Leiter der Basler Stadtreinigung, im Dezember 2008 in der «Basler Zeitung» ausführte: «Vor der Einführung hatten wir ein Pro-Kopf-Abfallaufkommen von rund 380 Kilogramm pro Einwohner. Jetzt sind wir bei rund 170 Kilogramm pro Person.» Mit anderen Worten: Jeder Basler füllt pro Jahr 35 Säcke à 35 Liter.

Und gibt dafür jährlich über 80 Franken aus. Seit dem letzten Aufschlag im Dezember 2008 kostet der 35-Liter-Sack 2.30 Franken, für den 17-Liter-Sack zahlt man 1.20 Franken, für den 60-Liter-Sack 3.30 Franken. «Seit 1993 ist dies der zweite Preisaufschlag, der nahezu der Teuerung entspricht», erläuterte Alexander Isenburg weiter. «Wenn man die Sackgebühren schweizweit vergleicht, sind wir im Mittelfeld angesiedelt. Das grosse Angebot der Basler Abfallentsorgung rechtfertigt diese Preise.»

Im Laufe der Zeit haben die Basler eine Art Hassliebe zu ihrem «Bebbi-Sagg» entwickelt. Ohne ihn geht es nicht – doch so richtig zufrieden sind die Rheinstädter mit ihren Kehrriechtsäcken auch nicht. Im Mai 2009 entbrannte in den regionalen Medien eine Diskussion um die Qualität der Abfallsäcke. Ungewöhnlich viele Leute hatten reklamiert, beim «Bebbi-Sagg» würden die weissen Verschlussbänder öfter reissen und kantige Gegenstände würden die Seitenwände schneller aufschneiden als bei älteren Modellen, zudem sei der Sack zu durchsichtig. «Wenn ich alte Bankbelege entsorge, muss ich sie zuerst falten oder in ein Couvert stecken, sonst sind sie im Sack lesbar», beschwerte sich ein

Leser der «Basler Zeitung», während ein anderer die Qualität der Säcke schlichtweg als «saggschlächt» bezeichnete.

Eine mögliche Ursache der schwankenden Qualität könnte sein, dass die Abfallsäcke teilweise aus wiederverwertetem Material hergestellt werden. Zum Einsatz kommen dabei zum Beispiel Reste bei der Produktion von Plastiktragtaschen (überschüssige Ränder oder ausgestanzte Grifflöcher). Dadurch könne die Qualität der Abfallsäcke leicht variieren, hiess es beim Produzenten.

Seit seiner Einführung hat der «Bebbi-Sagg» auch die Farbe gewechselt. Von 1993 bis 2004 war er grau und deshalb für die Kehrriechtabfuhr schlecht sichtbar. Seit er in blauer Farbe daherkommt, erkennen ihn die Müllmänner viel besser.

Trotzdem passe der Abfallsack nicht ins Stadtbild, kritisiert Grossrat Markus Lehmann (CVP). Ihm schwebt vor, eine «clevere Werbung» auf den Säcken anzubringen und sie damit zu finanzieren. Nach Ansicht von Lehmann muss der «Bebbi-Sagg» nämlich gratis sein. Die Gebühren seien eine zu hohe Belastung für die Bevölkerung, hatte der Präsident der CVP Basel-Stadt im August 2008 erklärt und die «Petition Bebbi Sagg» lanciert, die er im Februar 2009 mit 550 Unterschriften einreichte. Wie das Parlament darauf reagiert, bleibt abzuwarten.

Lehmann, derzeitiger Wortführer in der Basler Abfallpolitik, forderte in seiner Petition auch die Wiedereinführung von Gratis-Sperrguttagen. Dieser Wunsch ging in Erfüllung: Im Jahr 2009 konnten die Einwohner der Stadt Basel an drei Tagen ihr Sperrgut gratis zur Abholung an die Strasse stellen.

Trotz der vielen Erfolge gibt es einige Kleckse im Reinheit der Basler Abfallpolitik. Eine genauere Untersuchung des Abfalls hat nämlich gezeigt, dass in den Kehrriechsäcken noch bedeutende Mengen an Wertstoffen enthalten sind, die der Wiederverwertung zugeführt werden könnten. Ein besonders hohes Verwertungspotenzial sieht das Amt für Umwelt und Energie Basel-Stadt (AUE) bei den Bioabfällen, also bei den Küchenabfällen, Speiseresten und anderem Grünzeug. Diese Wertstoffe machen rund ein Drittel des Gewichts der Müllmenge aus, die via «Bebbi-Sagg» in der Kehrriechverbrennungsanlage landet. Das mag daran liegen, dass es in der Stadt Basel weniger Möglichkeiten zum Kompostieren gibt als in ländlicheren Gegenden.

Einen möglichen Ausweg hat die Nachbargemeinde Riehen gefunden. Sie hat am 1. Juli 2008 ihre Abfallentsorgung grundlegend umgekrempelt: Der Kehrriech in den offiziellen Abfallsäcken wird nur noch ein Mal pro Woche eingesammelt. Auf einer zweiten wöchentlichen Tour leeren die Kehrriechmänner Grünabfuhrcontainer, die mit Küchen- und Gartenabfällen sowie mit Speiseresten gefüllt sind. Seit der Einführung des neuen Systems hat sich die Menge des Kehrriechs, der verbrannt wird, um zwanzig Prozent verringert. Pro Monat würden mit der Grünabfuhr 65 Tonnen oder rund 15 000 Säcke zu 35 Litern entsorgt, schrieb die Gemeinde Riehen im Dezember 2008 in einer ersten Bilanz zuhanden der Medien. Aus der Biomasse der Riehener Grünabfälle und

Speisereste entsteht in der Vergärungsanlage in Pratteln pro Monat so viel Biogas, dass ein Gasauto damit rund 60 000 Kilometer fahren könnte.

Ob dieses Modell auch für Basel sinnvoll wäre, hat das AUE in einer Studie untersuchen lassen. Fachleute kamen zu dem Schluss, dass eine separate Grüngutsammlung aus ökologischer Sicht gesamthaft gesehen keinen Vorteil aufweist. Wie es weitergeht, bleibt abzuwarten.

Ein weiteres ungelöstes Müllproblem ist das «Littering», also das unachtsame Wegwerfen von Abfällen an ihrem Entstehungsort, ohne die dafür vorgesehenen Abfalleimer oder Papierkörbe zu benutzen. «Fast 90 Prozent der Basler Bevölkerung stören sich am Littering», schreibt das Amt für Umwelt und Energie Basel-Stadt (AUE) in einer Medienmitteilung nach der Auswertung einer Umfrage der Universität Basel. Obwohl die Stadtreinigung bei grösseren öffentlichen Veranstaltungen grosse Abfallcontainer oder an neuralgischen Stellen mehr Abfalleimer aufstellt, nahm die Menge von achtlos geworfenem Abfall in den letzten Jahren ständig zu. Und das AUE rechnet auch nicht mit einer baldigen Kehrtwende. «Littering ist weltweit ein Problem. Die Ursache dafür ist – entgegen der weitverbreiteten Meinung – nicht die Sackgebühr. Kleinabfälle können nämlich gratis in öffentlichen Abfalleimern entsorgt werden.» Den Grund für das Littering sieht das AUE nicht im Wunsch, Entsorgungsgebühren zu sparen, sondern in der Bequemlichkeit der Menschen oder in der mangelnden Sorgfalt gegenüber dem öffentlichen Raum.

Das Baudepartement arbeitet derzeit an einer so genannten Abfallgrundgebühr pro Haushalt. Die Einnahmen aus dem Verkauf des «Bebbi-Saggs» würden die Kosten für die Entsorgung des Hauskehrichts schon lange nicht mehr decken, wird argumentiert. Ein politischer Vorstoss für eine Abfallgrundgebühr ist seit dem März 2008 hängig.